

Ausgrabung Brunshausen 1963

Am 12. August 1963 begann der 4. Abschnitt der Ausgrabungen auf dem Gelände des ehem. Klosters Brunshausen bei Gandersheim. Im Gegensatz zu den drei vorhergehenden Untersuchungen galt diesmal das Interesse dem Kircheninnern mit dem Ziele, die Baugeschichte der Klosterkirche zu klären. Ausgangspunkte hierfür waren 1. der bestehende Bau des 15. Jh., der in seiner Abfolge noch keineswegs klar ist, 2. die Südapsis und zugehörige Arkadenmauer eines Dreiapsidenbaues, der wohl dem 12. Jh. zugerechnet werden darf, 3. der Turm in der Nordwestecke des Langhauses, der älter sein muß als die angeführten Bauten und schließlich 4. die historischen Nachrichten, die für das 8./9. Jh. einen Kirchenbau hier vermuten lassen.

Grabungstechnisch orientierte sich die Arbeit nach der Methode, wie sie bei den neueren Kirchgrabungen besonders im Rheinland praktiziert wird. Abschnittsweise wurden die Schichten abgehoben, die Flächen sorgfältig aufgezeichnet und einnivelliert, die meisten Befunde auch photographisch festgehalten. Kontrollprofile wurden stehen gelassen und ebenfalls gezeichnet.

Die Anlage der einzelnen Schnitte (die fortlaufend mit römischen Ziffern durchnumeriert sind) mußte sich abgesehen von wissenschaftlichen und grabungstechnischen Gesichtspunkten vor allem nach statischen Gegebenheiten richten, da das Dach der Kirche auf Holzkonstruktionen ruht, die an manchen Stellen das Weitergraben erschwerten.

Vorläufige Ergebnisse:

1. zum heute stehenden Bau:

Neuerkenntnisse für den bestehenden spätgotischen Bau konnten auf Grund der Grabungen bislang noch nicht gewonnen werden. Für die Baufrage im mittleren Joch ergab sich keine relative Chronologie, da ein Suchgraben an dieser Stelle schon früher die Schichten zerstört hatte. Vielleicht ließe sich aber die Frage der Bauabfolge an dieser Stelle durch ein Freilegen der unteren Fundamentschichten erzielen. Im übrigen aber wird man dieser Frage sonst nur auf dem Wege stilkritisch vergleichender Studien näherkommen können. Die Probleme am heutigen Chor konnten aus statischen Gründen noch nicht in Angriff genommen werden.

2. zum Bau mit den drei Apsiden:

Diesem Bau gehören die schon früher ergrabene Mittelapsis — im heutigen Chor gelegen — sowie eine Seiten-Apsis außerhalb der heutigen Nordwand — in Fundamenten schon im vergangenen Jahr freigelegt — und die noch heute im aufgehenden Mauerwerk erhaltene Südapsis an.

Die zu diesem Bau gehörende südliche Arkadenuntermauerung, die schon teilweise freilag, konnte aufgemessen und gezeichnet und an einigen Stellen bis in den Fundamentbereich verfolgt werden. Dabei zeigte sich, daß die unteren Fundamenteinlagen weit weniger sorgfältig gemauert sind als die

Pfeilersockel und die oberen Schichten. Obwohl keine Fußbodenniveaus zu diesem Bau mehr erhalten sind — sie scheinen alle in späterer Zeit zerstört worden zu sein —, konnte die Höhenlage dieses Fußbodens errechnet werden. Sie entspricht der Unterkante der auf Sicht bearbeiteten Pfeilersockel. Für den ehemaligen Chorbereich gilt dies nicht, da keine entsprechende Grenze zu ziehen ist. Vielleicht waren die Seitenmauern des Chormittelschiffes teilweise oder ganz hochgezogen. Anhaltspunkte für ein Querhaus fanden sich in den bisher gegrabenen Flächen nicht. Sie sind vermutlich nur in tieferen Lagen noch zu finden oder bei einer Untersuchung außerhalb der heutigen Südwand. Im Westen konnte der Abschluß des Langhauses nun auch auf der Südseite festgestellt werden. Nicht geklärt ist noch der Westabschluß des gesamten Baus. Es wird zweckmäßig sein, diese Frage als eine der letzten zu klären, da es notwendig sein wird, den Eingang zur Kirche aufzugraben. Trotzdem konnten schon jetzt Anhaltspunkte für eine eventuelle Zweiturfassade gewonnen werden. Aber das werden die weiteren Ausgrabungen erst im einzelnen aufzeigen müssen.

3. zum Vorgängerbau des Dreiapsidenbaues:

Überraschung bereitete im mittleren Joch ein gemörtelter Plattenfußboden, der im Schnitt IV freigelegt werden konnte. Er war durch die Ausschachtung zur heutigen Nordwand abgeschnitten, lag höhen- bzw. tiefenmäßig schon im Fundamentbereich der Arkadenmauer und stieg von Westen nach Osten hin leicht an. Seiner Lage nach muß er einem früheren Bau angehören als die genannten Mauern. Wenn er, was zu vermuten ist, tatsächlich seine Fortsetzung in einem festgestampften Lehm-Mörtel-Niveau nach Osten hin hat, so würde seine längsachsiale Ausdehnung der des heutigen Gebäudes etwa entsprechen. Auch hier muß die weitere Grabung noch einiges klären.

4. ein weiterer Vorgängerbau:

Der genannte Fußboden überlagert einen weiteren ähnlich gestalteten Estrich um ca. 10 cm, sowie eine leicht schräglauende Mauer in Schnitt IV, die offenbar zu diesem unteren Fußboden gehört. Das Höhenniveau dieser Schicht entspricht im Westen dem Eingang des Turmes, zusammenhängend konnte sie nicht freigelegt werden, da jüngere Grabgruben allenthalben eingetieft waren und so die Schicht zerstört hatten. Weitere Hinweise auf diesen Bau fanden sich nicht, auch nicht im Südschiff, so daß man annehmen kann, daß sich die zugehörige Südwand unter der Arkadenmauer des Dreiapsidenbaues befand.

5. Hinweis auf einen noch älteren Bau:

Hinweise auf einen noch älteren Bau ergaben sich aus folgendem Befund: Die Steinlagen der unter 4. angeführten Mauer waren nicht mit Mörtel verbunden, sondern in Lehm gepackt. Trotzdem befand sich an zweien dieser Steine rosafarbener Mörtel in kleinen Mengen. Es muß sich hierbei um wiederverwandte Steine handeln, die bei einem früheren — mit rosafarbenem Mörtel gemauerten — Bau benutzt wurden und deshalb noch die Mörtelspu-

ren an sich trugen. Wo dieser Bau gestanden haben könnte, wissen wir bis jetzt noch nicht. Nach Aussagen von Herrn Dr. Niquet befanden sich aber bei der früheren Grabung Stücke solchen Mörtels zusammen in Gruben mit Keramik des 8. Jh.. Es kann dies nur ein Hinweis auf das Alter jenes Baues sein, als Beweis kann es nicht dienen, da theoretisch Mörtel und Scherben in späterer Zeit zufällig zueinander geraten sein können.

Um für die einzelnen Bauphasen datierendes Material zu erhalten, war der Aushub, sofern man ihn nach Schichten sondern konnte, durchgeseibt worden. Das so gewonnene Material war äußerst spärlich, Keramik, die am ehesten zu Datierungszwecken geeignet gewesen wäre, sehr selten. Zu erwähnen sind aber ca. 15 mittelalterliche Münzen und einige bearbeitete Steine (darunter einer mit Palmettenverzierung).

Die annähernd 20 Skelettgräber, die freigelegt werden mußten, gehören durchweg der frühen Neuzeit an. Außer einem einzigen sind sie ohne jegliche Beigaben.

Die Grabung konnte bis jetzt noch keine der aufgeworfenen Fragen endgültig klären, wohl aber hat sie etliches Neue zu Tage gebracht, für die weitere Grabung neue Probleme aufgeworfen und zugleich Wege aufgezeigt sie zu lösen. Über den Wert einer Weiterführung der Grabung sind sich alle zuständigen Fachgelehrten einig.

Philine Kalb

Die Ausgrabungen auf der Pfalz Werla im Jahre 1963

Mit 1 Abbildung

In den Grabungsjahren 1962 und 1963 wurde ausschließlich auf der Hauptburg der Werla gegraben.

Bei den Vorkriegsgrabungen war vornehmlich der Südteil der Hauptburg untersucht worden. Im Nordteil hatte man das Haupttor freigelegt und mehrere Suchgräben gezogen. Außer einigen prähistorischen Fundstellen und einem sehr kleinen, spätmittelalterlichen Gebäude im Nordwestteil waren dabei keine besonderen Befunde angetroffen worden.

1962 war der Nordwestsektor der Hauptburg gegraben worden, 1963 erfolgte die Untersuchung des Nordwestsektors¹. Das Gebiet war über 3000 m² groß. Es wurde im Süden vom heutigen Zugangsweg zur Werla begrenzt, im Westen und Norden vom Verlauf der Ringmauer, im Osten vom Haupttor und von der Torstraße; hier schloß es an das 1962 gegrabene Gelände an.

Auf der ganzen Fläche wurden starke prähistorische Siedlungsschichten

¹ Die Ausgrabungen fanden im Auftrag des Niedersächsischen Kultusministeriums statt und wurden aus Lottomitteln mit einer Beihilfe des Kreises Goslar finanziert. Großen Dank schuldet die Grabungsleitung der Salzgitter-Industrie, vor allem dem Hüttenwerk Salzgitter, das sechs Werkstudenten für die Grabung einstellte. Durch den Einsatz von Raupen und Förderbändern konnte die große Fläche bewältigt werden. Auch Braunschweiger Firmen sei gedankt, so liehen die Rollei-Werke der Grabung eine Rolleiflex, die Firma Max Voets stellte für die Grabungszeit einen VW-Kastenwagen kostenlos zur Verfügung.